

**Zeitschrift:** Schweizer Ingenieur und Architekt  
**Band:** 116 (1998)  
**Heft:** 10

## **Sonstiges**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

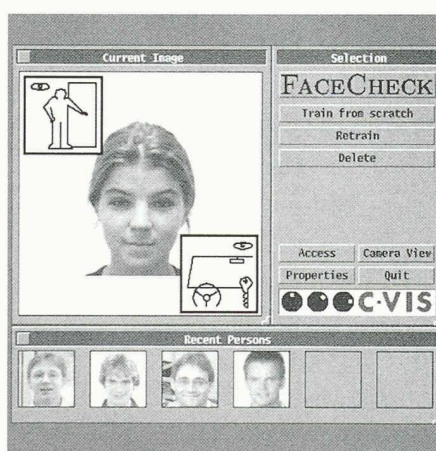
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Technik im Dienste der Überwachung



Das Überwachungssystem «Facecheck» registriert und erkennt mittels Video aufgenommene Gesichter. Die benutzten Kameras sind beweglich und können bestimmten Gesichtern folgen (Bilder: C-VIS GmbH)

Wie erreichen Sie Ihren Arbeitsplatz? Besitzen Sie noch einen eigenen Schlüssel, oder mustert Sie am Eingang ein misstrauischer Portier? Müssen Sie gar einen Ausweis zücken, öffnet sich die Tür zu Ihrem Büro erst per Badge oder PIN-Code? Die Geschäftshäuser der modernen Welt muten ja nicht selten wie Festungen an, bei denen ungebetener Besuch ferngehalten, jeglicher andere diskret registriert wird. Elektronik und Computertechnologie machen vieles möglich: Als Sonderschau der Messe «vision98digital» wurde ein System vorgestellt, das Gesichter erkennt und damit ein Individuum (das System spricht nicht gern von Personen) registriert, ohne dass dieses davon überhaupt etwas merkt. Das Prinzip ist einleuchtend: Das Individuum wird zunächst von einer Videokamera aufgenommen. Das System namens «Facecheck» meldet nun intern Sekundenbruchteilen, ob es dieses Gesicht kennt. Ist dies nicht der Fall, merkt es sich das neue Gesicht blitzschnell. Um es unfehlbar am nächsten Tag wiederzuerkennen. Oder nach zwei Jahren. Weiss es erst den Namen oder andere Daten, wird es diese bekanntgeben. Der Robotik sei Dank leistet «Facecheck» noch mehr: Die beweglichen Kameras können nämlich bestimmten Gesichtern bzw. den zu ihnen gehörenden Individuen folgen und sie nicht mehr aus den Augen lassen. Wer von seinen ärgsten Feinden Bilder besitzt, kann diese eingeben, um fortan von «Facecheck» gewarnt zu werden, sollte sich einer in seine Sichtweite trauen.

Es braucht wenig Phantasie, um sich auszumalen, wie eine vollumfänglich mit einem hochentwickelten «Facecheck» ausgerüstete Science-fiction-Welt aussehen könnte. Ein einmal als non grata registriertes Individuum könnte kein Gebäude, kein Geschäft, kein Lokal mehr betreten und müsste jämmerlich zugrunde gehen. Verrückte, aber technisch versierte Diktatoren könnten einen perfekten Überwachungsstaat einrichten, in dem Oppositionelle keine Chance hätten, es sei denn, sie unterzögen sich einer Gesichtsoperation...

Die Leistung des Unternehmens, das «Facecheck» in Zusammenarbeit mit der Ruhr-Universität Bochum entwickelt hat, soll hier keinesfalls geschmälert werden. Das System steht vielmehr als Beispiel für ein Fachgebiet, das sich durch eine besonders rasante Entwicklung auszeichnet und im Zusammenspiel verschiedener Technologien ständig neue Möglichkeiten eröffnet. Möglichkeiten, die mitunter in die Schlagzeilen geraten. Die Rede ist von der regen Datensammeltätigkeit, deren wir uns im täglichen Leben kaum bewusst werden – sei es durch staatliche Institutionen, Telekommunikationsunternehmen, Kreditkartenfirmen, Warenhäuser, Supermärkte. Erstaunt hat mich bei den verschiedenen Datenaffären der letzten Monate, dass kaum je von der Technik, die diese Aufzeichnungen erst möglich macht, die Rede war. Während etwa bei Genveränderungen die Gegnerschaft der Technologie als ganzer gilt, so ging es hier bloss um ihren Missbrauch oder den möglichen Missbrauch. Hat sich da der Gedanke durchgesetzt, dass Technik als solche weder gut noch böse ist? Der Grund dürfte wohl eher bei der Vertrautheit mit der Informatik liegen. Flackernde Bildschirme wirken nicht bedrohlich auf den, der sich gewohnt ist, Computer selbst zu nutzen oder im Internet herumzuspionieren.

Wie dem auch sei: Dem mulmigen Gefühl, das an der Pressekonferenz bei der Vorstellung von «Facecheck» aufkam, versuchten die Messeveranstalter mit einem scherzhaften Wort vom «Big Brother» die Spitze zu nehmen. Als allerdings im nächsten Satz beschwichtigend vom Einsatz von «Facecheck» bei der Überwachung epileptischer Kinder die Rede war, da, ich gestehe es, befiel ob so viel Nächstenliebe auch mich eine gewisse Unruhe.

*Richard Liechti*